

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5,50. Für die Zustellung ins Haus: ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: für kleine Anzeige bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Seite 6 kr.; bei älteren Wiederholungen pr. Seite 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofsgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. März d. J. die vom außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am kön. portugiesischen Hofe Ernst Freiherrn von Brenner-Felsach erbetene Verzezung in den bleibenden Ruhestand allernädigst zu genehmigen und demselben aus diesem Anlaß für seine vieljährige und pflichttreue Dienstleistung die volle Allerhöchste Anerkennung auszusprechen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. März d. J. der Oberin des Ursulinen-Klosters zu Bischofslack in Krain M. Benedicta de Renaudy das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allernädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

= Wien, 15. März.

Im Abgeordnetenhouse begann die gestrige Fortsetzung der Specialdebatte über die Bankvorlage mit der Verhandlung über den Artikel 65 des Bankstatuts, welcher die Ertheilung von Darlehen gegen Handpfand betrifft. Eine längere und lebhafte Discussion entwickelte sich über den Punkt 3, welcher die Bank berechtigt, Wechsel mit einer Verfallszeit von höchstens 6 Monaten zu beleihen. Als Redner gegen diese Bestimmung sprachen die Abgeordneten Dr. Magg, Dr. von Plener und Neuwirth und führten für ihre Auffassung durchwegs sachliche, aus der Theorie des Bankwesens und aus geschäftlichen Rücksichten geschöpfte Argumente an. Dr. Magg lieh der Besorgnis Ausdruck, daß in der Belehnung der Wechsel eine Schädigung des Credites für einen aufrechten Geschäftsmann liege, und beantragte die Weglassung jenes Punktes. Dr. von Plener äußerte Bedenken bezüglich der großen Ausdehnung der Wechselbelehnung auf Private und der Rückwirkung derselben auf die Qualität der bankmäßigen Notenbedeckung, und Abg. Neuwirth unterstützte den Antrag des Abgeordneten Dr. Magg mit dem Hinweis auf die Gefahr einer Deteriorierung der Bankwerte.

Feuilleton.

Ein Wort zur Abwehr.

Büschrit einer Junggesellen.

Herr Redacteur! Ihre geschätzte Mitarbeiterin, Fräulein Mizzi, hat vorige Woche dem gesammten Leserkreis Ihres Blattes ihr Herzleid enthüllt. Das kann ja gewiss nur in der Absicht geschehen sein, andere zum Nachdenken über das von ihr angeregte Thema zu bewegen. Sie wirft dem gesammten Stande der Junggesellen ihren Handschuh (Nr. 5^{3/4}) hin, ich nehme ihn auf, denn auch ich gehöre — daß ich es nur gleich gestehe — diesem Stande an, in welchem Fräulein Mizzi das größte sociale Uebel der Gegenwart erblickt.

Zunächst scheint mir die Verzweiflung des Fräuleins wenig gerechtfertigt, da sich die citierten Zahlen doch nur auf Berlin beziehen. Bei uns in Laibach müssen die Verhältnisse doch ganz anders liegen. Unsere Damen erfreuen sich ja mit Recht des Rufes, sehr hübsch und sehr liebenswürdig zu sein. Sie, Herr Redacteur, bestätigen von Fräulein Mizzi das Gleiche, was ich Ihnen aufs Wort glaube, was aber doch nicht hindert, daß ich sehr neugierig bin, diese große Kennerin der Statistik nicht nur als Schriftstellerin, sondern auch als Erbauerin würdigen zu lernen.

Halt! Statistik! Fräulein Mizzi, mit Zahlen kann man bekanntlich alles beweisen. Haben Sie auch untersucht, wie viel von diesen 51 631 überzähligen Berlinerinnen in heiratsfähigem Alter stehen, welches für Sie offenbar so früh beginnt, daß Sie mit 17 Jahren und

Für die Annahme des Artikels nach dem Antrage des Ausgleichsausschusses sprachen der Regierungsvertreter, Sectionsrat Dr. Ritter von Geiringer-Winterstein, der Abg. Raizl und der Berichterstatter Dr. Ritter von Bilsinski. Der erstere wies nach, daß die in Frage stehende Bestimmung sich in der Praxis als unbedenklich und für die Geschäftswelt sogar vielfach als ersprießlich herausstellen wird. Da ein großer Theil der Handelsgeschäfte noch mit längeren als dreimonatlichen Zahlungsfristen abgeschlossen wird, so sind die daraus entspringenden Wechsel auf andere Escomptestellen angewiesen und werden desto leichter und zu deren wohlfeilsten Bedingungen Unterfunktion finden, wenn für dringende Fälle eine Belehnung durch die Bank möglich ist. Abgesehen von der allgemein anerkannten Vorsicht ihrer Leitung wird die Bank auch dadurch vor Nachtheilen bewahrt, daß die belehbaren Wechsel dieselbe Qualität haben müssen wie die escomptefähigen, und dies durch die Censur festgestellt werden muß. Vor anderen Lombarddarlehen haben jene auf Wechsel das voraus, daß nur eine einmalige Prolongation eintreten kann. Dr. von Bilsinski unterstützte diese Darlegungen auf das kräftigste und hob noch hervor, daß die Belehnbarkeit der Sechs-Monatwechsel in schwierigen Zeiten sogar ein sehr gutes Sicherheitsventil bilden könnte, und daß er in einer Ausdehnung des Lombards auf dieselben eine Deteriorierung der Bankwerte nicht zu entdecken vermöge. Der Artikel wurde demgemäß auch unverändert angenommen. Die weiteren Artikel bis inclusive 81 wurden ohne Debatte angenommen.

Desto umfangreicher und lebhafter gestaltete sich dieselbe über Artikel 82, welcher von dem Texte der Banknoten handelt und wobei wieder die Sprachenfrage in dem Bildegrund trat. Wir geben im Nachstehenden einen Bericht über diesen Theil der gestrigen Discussion: Artikel 82 lautet: «Die österreichisch-ungarische Bank ist während der Dauer ihres Privilegiums im ganzen Umfange der österreichisch-ungarischen Monarchie ausschließlich berechtigt, innerhalb der durch Artikel 84 bestimmten Grenzen Anweisungen auf sich selbst, die unverzinslich und dem Ueberbringer auf Verlangen zahlbar sind, anzufertigen und auszugeben. Diese Anweisungen der österreichisch-ungarischen Bank (Banknoten) dürfen auf keinen niederern Betrag als 10 fl. lauten. Sie sind auf der einen Seite mit deutschem und auf der anderen Seite mit gleichlautendem ungarischem

Text versehen. Sie tragen die statutären Firmenzeichen der Bank.» Hierzu ist seitens des Abg. Dr. Trojan und Genossen ein Minoritätsvolum eingebrochen worden, dahin gehend, daß es anstatt des Mittelsatzes im zweiten Absatz dieses Artikels zu lauten habe: «Sie (die Banknoten) sind auf einer Seite mit deutschem, auf der anderen Seite mit gleichlautendem ungarischem Text, auf jener Seite zugleich mit wörtlicher Bezeichnung des Wertbetrages in allen Landessprachen der im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder zu versehen.»

Als erster Redner ergreift Dr. Grégr das Wort und betont, daß zahlreiche Forderungen der Czechen nicht erfüllt werden, weil sie Geld beanspruchen, und daß das böhmische Volk sich deshalb schon mit einer Forderung begnügen, die kein Geld kostet. Es sei doch selbstverständlich, daß man der Bevölkerung die Geldzeichen in einer Sprache gebe, die sie verstehen. In Oesterreich existieren aber Millionen Menschen, welche das Deutsche und das Magyarische ebenso wenig verstehen, wie das Arabische und Chinesische. Der polyglotte Text sei also eine Nothwendigkeit. Es sei auch wünschenswert, daß im Rath der Krone ein Minister sitze, der die Interessen des böhmischen Volkes mit Energie und Eifer vertrete. Denn die Geschichte Oesterreichs werden im Rath der Krone entschieden und nicht im Parlament, das schon längst nur eine Abstimmungsmaschine für die Regierung geworden sei. Es sei ein Zeichen der Schwäche gegenüber Ungarn, daß nicht einmal der gesetzliche Notentext durchgesetzt werden könne. Die Ursache bilde der Dualismus, wenn aber jemand glaube, die Czechen in Oesterreich seien so schwach, wie die armen Slovaken in Ungarn, so befindet er sich sehr im Unrecht. Die Czechen wollen sich nicht in die ungarischen Fragen einmischen, verwahren sich aber dagegen, daß Ungarn in diesseitigen Angelegenheiten das entscheidende Wort habe. Oesterreich sei ein polyglottter Staat, und diese Natur solle sich in allen seinen Kundgebungen manifestieren. Ohne die Slaven würde Oesterreich von seiner Großmachtstellung herabsinken müssen. Redner erklärt, daß er mit einer bloßen Resolution nicht zufrieden sein könne, weil Resolutionen nur Beschwigungsmittel für parlamentarische Kinder wären. Redner gibt sich der Hoffnung hin, daß alle Fractionen der Rechten für den Antrag Trojan stimmen werden, wodurch der eiserne Ring ge-

zwei Monaten schon für Ihre Zukunft fürchten? Ich bin sehr geneigt, anzunehmen, daß unter diesen 51 631 viele sind, die ihre Männer aus lauter Liebe überlebt haben, weil sie wahrscheinlich fürchteten, die Armen schutzlos in der Welt zurückzulassen. Ich bin ferner überzeugt, daß manche darunter ist, die jede Annäherung eines Mannes überhaupt spröde von sich gewiesen hat; ich bin ferner überzeugt, daß noch mehrere darunter sind, die wegen allzu zarter Jugend der Werbung eines Mannes überhaupt nicht zugänglich sind. Sie werden doch zugeben, Fräulein Mizzi, daß es ein solches Alter gibt. Sollte aber entgegen meiner Annahme der Uebelstand wirklich ein derartiger sein, daß manche Damen vergeblich auf das letzte Wort des Mannes ihrer Wahl warten, so wird, fürchte ich, die irlandische Manier, das Boycotter, wenig fruchten.

Sie beschäftigen sich, geehrtes Fräulein, so viel mit Politik; haben Sie nie die Wahrnehmung gemacht, daß man bei den unangenehmsten Erscheinungen des Staatslebens doch immer darnach fragte, ob der Grund des Uebels nicht in den Machthabern liegt? Erinnern Sie sich nicht, daß man von den socialdemokratischen Machthabern gesprochen hatte als von gerechten Wünschen, die der Grund sind selbst für ungemeine Forderungen? Darum, Fräulein, rufe ich Ihnen mit den Worten des Dichters zu: «Willst du die Männer erkennen, blick' in dein eigenes Herz.»

Blitzen Sie also ein kleinwenig in das Innere Ihrer Taille. Hat es noch nie eine Dame gegeben, deren einziges Bestreben es war, von Triumph zu Triumph zu eilen und die Besiegten dann mit Amors goldenen Ketten hinter ihrem Triumphwagen aufzuführen? Ist Ihnen nicht das Fräulein Kunigunde be-

kannt, die alle ihre Bewerber zwang, am Rande eines schwindligen Abgrundes zu reiten und dann doch stolz die Zahl ihrer verunglückten Anbeter zählte? Fräulein Mizzi, haben Sie nie das Gelüste verspielt, Ihre Bewerber ein solches Wagnis ausführen zu sehen? Sind Sie immer frei geblieben von jenem Ehrgeize, der, sich in dem zarten Herzen einer Dame einnistend, Ihr zuruft: «Um mein willen muß ein Anbeter alles wagen!» Finden Sie es daher unbegreiflich, daß wir so viele berühmte Junggesellen haben? Denken Sie, hohe Militärs, wie Prinz Eugen von Savoyen, Philosophen, wie Kant und Schopenhauer, Dichter, wie Voltaire, Grillparzer und Preßire, Naturforscher, wie Alexander von Humboldt, und endlich Politiker, wie Franz Deák, sind alle bis an ihr seliges Ende unvermählt geblieben. Ist es nicht ganz merkwürdig, daß Sokrates seiner Xantippe eine größere Verübungtheit verdankt wie Kant seiner «Kritik der reinen Vernunft» und Schopenhauer, der abscheuliche Frauenverächter, seinen «Parerga und Paralipomena», einem Werke, dessen Titel zu lernen, Ihnen vielleicht schwerer fallen wird, als die inneren und äußerlichen Gründe des dreißigjährigen Krieges, und den es wenig darnach gelüstete, seine Unsterblichkeit einer Xantippe zu verdanken. Denken Sie, Alexander von Humboldt, ein Mann, der den Chimborasso bestiegen hat, der in allen Klimaten der Welt gelebt hat, ein solcher Mann ist als Junggeselle 90 Jahre alt geworden!!!

Doch seien wir gerecht! Ich halte Alexander von Humboldt für einen Mann, der das Schöne in der Natur wie selten jemand zu verstehen gelernt hat; doch könnte man zweifeln, ob ihm nicht manche Schönheit entgangen ist, die vielleicht sein Leben noch um ein

festigt würde. Eine Ablehnung des Antrages würde eine tiefe Verleugnung des böhmischen Volkes bilden. (Beifall rechts.)

Se. Excellenz Finanzminister Dr. Ritter v. Dunnawaski: Ich hätte mich nicht veranlaßt gefunden, das hohe Haus mit einer Auseinandersetzung meiner Ansicht über die vorliegende Frage zu behelligen, selbst wenn die längste und heftigste Rede vorgebracht worden wäre ohne einen positiven Abänderungsantrag. Nachdem aber ein solcher vorliegt, ist es meine Pflicht, dem hohen Hause so kurz als nur möglich zu erklären, dass die Regierung einer solchen Abänderung zuzustimmen nicht in der Lage ist. Ich kann natürlich bei der Besprechung dieser Frage nicht dem sehr geehrten Herrn Vorredner auf das weite Gebiet der verschiedenen Völker folgen, in deren Namen — ich weiß nicht ob sine oder cum mandato — gesprochen wurde. Ich kann nicht folgen auf Erörterungen über den Dualismus, auf angebliche Gespräche der Ministerpräsidenten diesseits und jenseits, ich will aber auch nicht folgen auf ein Gebiet, das der Herr Redner mit vieler Beredsamkeit betreten hat, auf das Gebiet der Gefühle. Ferner war mir immer jeder Gedanke und jede Absicht, irgend jemandes Gefühl hier in diesem hohen Hause zu verleihen, und ich achte gewiss das schöne Gefühl der Liebe zur Muttersprache. Wenn der Herr Vorredner meine Vergangenheit besser kennen würde, würde er vielleicht zugeben, dass ich dies durch Thaten bewiesen habe. Nichtsdestoweniger glaube ich, dass es Lagen und Verhältnisse gibt, wo man eben das aufbrausende Gefühl hinter die Einsicht in die Bedürfnisse und die Notwendigkeit des Zusammenlebens vieler Völker etwas zurückdrängen muss. Nur zur Sache selbst. Ich hätte wirklich nicht geglaubt — und ich will damit nur ehrlich die Beredsamkeit des Herrn Vorredners bewundern — dass es ihm gelingen werde, gerade bei dieser Frage eine so lange, so anregende und — wenn dies auch auf meine Kosten geschieht — auch geistreiche und witzige Rede zu halten. Der Gegenstand ist für die Regierung — ich wiederhole, was ich schon in der Commissionsitzung gesagt habe — ein äußerst untergeordneter. Die Regierung hat diese gesetzliche Bestimmung im Statute des Jahres 1878 vorgefunden und dass zufälligerweise im Jahre 1877 ein Deputierter der rechten Seite gegen diese Bestimmung gesprochen hat, der jetzt Mitglied des Ministeriums ist, beweist ja nur eine Thatsache, die gar keinen Beweis bedarf, dass es sich sehr oft trifft und noch sehr oft treffen wird, meine verehrten Herren, dass man seine Ansicht über gewisse Fragen nach der Verschiedenheit des Standpunktes ändern muss. Wenn der geehrte Herr Vorredner einmal hier sitzen wird (Heiterkeit), so wird er — davon bin ich überzeugt — auch ganz anders reden, als er heute gesprochen hat. (Lebhafte Heiterkeit.) Es gibt eben Verhältnisse, über die kein Mensch gebietet, und es thut dies der Charakterfestigkeit keinen Eintrag. Man sieht eine Sache von einem Standpunkte so und von dem andern wieder anders. Die Regierung stand also vor einem bereits bestehenden Gesetze, und da die Regierung bei der Bankvorlage gar keinen andern Standpunkt einnehmen kann als den wirtschaftlichen und finanziellen, so hat sie sich gefragt, ob und welche Veränderungen sich als praktisch und nothwendig erwiesen haben. Nun dieses bereits zehn Jahre be-

stehende Gesetz hat auch bezüglich des Textes der Noten nirgends zu irgend welchen Anständen Veranlassung gegeben. (Rufe rechts: O ja!) Ich bitte, meine Herren, die Regierung kann ebenso wenig alles wissen, als die geehrten Herren. Es ist natürlich möglich — Menschen sind wir ja alle — dass irgendwo ein Anstand vorgelommen ist. Mir ist keiner bekannt, und ich bedauere sehr, dass er mir nicht rechtzeitig zur Kenntnis gebracht wurde. Und dies gilt nicht bloß von meiner gegenwärtigen Stellung, sondern auch von meiner Stellung als Universitäts-Professor, wo ich doch viel mehr Zeit hatte als jetzt und wo ich während meiner Ferien viele Wochen auf dem Lande, unter der Landbevölkerung, die gewiss nicht deutsch sprach, zugebracht habe. Ich habe in meiner engsten Heimat Bauern mit Zehnern und Hundertern hantieren gesehen. Es fiel niemanden ein, zu fragen, was das bedeutet, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die Ziffern bei jedem europäischen Volke dieselben sind. Uebrigens lasse ich es ja gelten, es ist eine Thatsache, dass früher die Wertbezeichnung auf den Banknoten mehrsprachig war, mit Ausnahme der Tausend-Gulden-Noten. Man scheint nämlich von dem Standpunkte ausgegangen zu sein, dass jeder, der eine Tausend-Gulden-Note besitzt, ganz gewiss deutsch spricht. (Heiterkeit.) Ich für meine Person hätte gar nichts dagegen, wenn diese frühere Bezeichnungsart auch heute noch bestünde, obwohl ich vom Standpunkte der Nationalität, wie ich gestehen muss, ein ganz anderes Gefühl habe, dasselbe Gefühl, dem ich im Ausschusse Ausdruck gegeben habe. Ich lege nicht den mindesten Wert darauf, dass in der rechten Ecke einer Banknote zwei Worte im meiner Muttersprache stehen. Das ist aber eine Gefühlsfrage, darüber lässt sich nicht argumentieren, und wenn der geehrte Herr Vorredner in einer emphatischen Ansprache von diesen Banknoten zu sprechen für gut fand, welche einen Beweis der Existenz der Völker geben sollen, so muss ich glauben, dass ihm in der Hitze des Gefechtes ein Ausdruck entschlüpft ist, den er selbst nicht als begründet ansiehen dürfte, dass nämlich ein Volk nicht in der Literatur und Kunst, in der Landwirtschaft und Industrie, nicht durch so viele andere gesellschaftliche, bürgerliche Leistungen den Beweis seiner Existenz geben könnte, sondern erst durch die Banknote soll die Welt erfahren, dass ein Volk existiert. Ich habe eine andere Auffassung von der Manifestation der Existenz eines Volkes. Nun aber kehre ich zurück zu meinem eigenen Reffort. Ein anderes Bedürfnis hat sich offenbart, dessen ich schon in dem geehrten Ausschusse zu erwähnen Gelegenheit hatte. Ein mir persönlich bekannter Herr, der sehr gut deutsch und viele andere Sprachen spricht, hat in einem Geschäftshause infolge der Aehnlichkeit der Notenformate einen Hunderter statt eines Zehners ausgegeben, in vier Theile gefaltet; die Note ist ihm allerdings von dem Handlungshause zurückgegeben worden, aber die Möglichkeit von Verwechslungen infolge der Aehnlichkeit der Formate ist immerhin bedauerlich. In dieser Beziehung wäre eine Änderung der Notenform erwünscht. Was jedoch die Vielsprachigkeit des Notentextes betrifft, so muss ich nochmals betonen, was ich bereits im Ausschusse gesagt habe: die Durchführung vollständiger Gleichberechtigung der Sprachen, die man hier auch als Pflicht der Regierung, wie ich glaube, vor einigen Minuten erwähnt hat, ist in diesem Falle unmöglich. Technisch wäre es allerdings möglich — was kann die Technik nicht alles — 20 Texte auf eine Note zu bringen, wir haben schon solche Künstler gesehen; aber dann würde die Schriftdimension eine solche werden, dass niemand den deutschen, böhmischen oder polnischen Text würden lesen können, höchstens durch die Loupe. Dies will aber der Herr Vorredner durch seinen Antrag gewiss nicht bezeichnen. Es bleibt also nichts übrig, als den ganzen Text in einer Sprache zu geben, und wenn man der gegenwärtigen Ansicht ist, in den anderen Sprachen eine gewisse kurze Bezeichnung. Das wäre aber wieder keine Gleichberechtigung. In welcher Sprache soll also der ganze Text sein? Da handelt es sich wirklich nicht um die Superiorität des einen oder anderen Volkes, sondern darum, welche Sprache in dem bestimmten Gebiete und außerhalb des Staatsgebietes die am meisten verbreitete und verstandene ist. Ich habe schon im Ausschusse ein Beispiel erwähnt, und das hohe Haus möge mir verzeihen, wenn ich dies wiederhole: die ehemalige königlich polnische Bank in Warschau, das ist die Bank des nach dem Congresse von 1815 bestandenen Königreiches Polen, hatte Noten mit polnischem und französischem Texte, weil ihr daran lag, dass auch außerhalb der Grenzen des Königreiches Polen diese Banknoten angenommen werden. Dasselbe Interesse hat jede große Bank, dass der Text in einer sehr verbreiteten Sprache abgefasst sei, und dass das bei uns die deutsche Sprache ist, lässt sich nicht leugnen. Bestimmend waren also rein finanzielle Gründe und gar keine Gründe des Gefühles u. dgl. Ich bitte aber den Herrn Vorredner, die Sache noch von einem andern Standpunkte aus zu betrachten. Es ist wahr, man kann in einer Privilegium-Urkunde, die man der Bank gibt, ihr verschiedene Bedingungen auferlegen. Ich gebe gern zu,

dass die österreichisch-ungarische Bank von ihrem Standpunkte aus nichts dagegen hätte, die Wertbezeichnung auch in anderen Sprachen zu geben. Das ist wahr, aber schließlich bleibt es doch richtig, dass die Bank ein selbständiges Institut ist, und von diesem Standpunkte, glaube ich, ist es nicht ganz richtig, zu sagen, jeder Bewohner Österreichs hat ein Recht, dass die Bank in allen Sprachen zur Bevölkerung spreche. Umgekehrt wäre es vollkommen richtig, wenn man, vom Standpunkte des geehrten Herrn Vorredner ausgehend, sagen würde, der Staat ist ein polyglott, und wenn er Münzen prägt, so wäre der Wert der Münze in allen Landessprachen auf derselben auszudrücken. Versuchen Sie das, meine Herren, es geht nicht. Auf dem Silbergulden haben wir nur eine, den Wert ausdrückende Bezeichnung in deutscher Sprache, das Uebrige ist lateinisch, und jeder polnische und böhmische Bauer nimmt den Gulden gern an. (Heiterkeit. Rufe links: Silber!) Aehnlich ist es auch bei der Scheidemünze. Damit will ich nur bewiesen haben, dass man gar keinen Grundsatz auf dieser Welt bis zu seiner äußersten Consequenz ziehen kann, ohne im praktischen Leben sehr viele Missstände hervorzurufen. In Bezug auf das, was der geehrte Herr Vorredner uns anempfohlen hat, nämlich neuere Verhandlungen mit Ungarn, grösseren Muth gegenüber Ungarn usw., habe ich die Ehre, dem hohen Hause zu erklären, dass die Sache meiner Ansicht und ich glaube der Ansicht der kaiserlichen Regierung nach praktisch von keinem Belange, politisch nicht so wichtig ist, dass es ratsam wäre, überhaupt in dieser Beziehung noch neuere oder weitere Verhandlungen zu pflegen. Die Consequenz wäre nur die, dass wir wegen einer meiner Ansicht nach geringfügigen Angelegenheit das Werk des Ausgleiches verzögern würden, ohne zu wissen, was dann noch später geschehen kann oder wird. Das kann ich daher dem hohen Hause nicht anrathen und bitte, wenn schon so viele wichtige Bestimmungen des Bankstatutes angenommen werden, auch diese anzunehmen. Der hochgeehrte Herr Vorredner möge mir am Schlusse nur noch eine Bemerkung erlauben, sine ira et studio. Es wurde so viel gesprochen im Namen der Völker. Nun gibt es gewiss Fragen, bei deren Besprechung man nicht weiß, ob sie aus dem Volke heraus oder in das Volk hineingeredet werden; nun in dieser Beziehung möchte ich mir nur die Bitte erlauben, nicht in dieser minder wichtigen Sache die Bevölkerung durch diese Art der Ansprachen aufzuregen. Es lohnt sich wirklich nicht der Mühe in dieser ganz untergeordneten formellen Angelegenheit. (Bravo! Bravo!)

Abg. Dr. Vosatly weist darauf hin, dass das Staatsgrundgesetz die klare Bestimmung enthalte, dass jedem Volke das unverzichtbare Recht auf die Wahrung seiner Sprache in Schule, Amt und öffentlichem Leben zustehe. Wenn das ganze Verfassungsrecht nicht nur auf dem Papire stehen und die Constitution nicht ein Scheinleben führen sollte, so müsse dieses verfassungsmäßige Recht hochgehalten und durchgeführt werden. Die Regierung hätte es in keinem Falle zugeben sollen, dass sie gezwungen werde, vor ihre eigene Majorität mit einer Vorlage zu treten, welche die Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse der von der Majorität vertretenen Bevölkerung verlege. Redner richtet an die Regierung den Appell, sie möge alles dafür einsetzen, dass die auf sprachliche Gleichberechtigung bezüglichen Bestimmungen der Verfassung zur Wahrheit werden. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Pofukar constatiert, dass der Minoritätsantrag eigentlich keine Widersacher gefunden habe und dass nur von Seite der Regierung Bedenken der Opportunität ausgesprochen worden seien. Redner ist aus zwei Gründen für den Antrag der Minorität. Der erste liegt darin, dass bei der gegenwärtigen Bank- und Staatsnote eine Verwechslung sehr leicht möglich sei und dass einer solchen Verwechslung durch eine Änderung der äusseren Form gesteuert werden könnte. Der zweite Grund sei ein politischer, und zwar der, dass jedes Volk ein Recht habe, einen Platz auf der Banknote zu finden. (Beifall rechts.)

Abg. Kowalski erklärt, dass er vollkommen auf dem Standpunkte der Minorität stehe. Er sei der Überzeugung, dass jeder Volksstamm, der sich selbst preisgebe, Verachtung verdiente. Das Abweisen des Minoritätsantrages wäre eine Zurücksetzung. Redner spreche aus dem Volke, wenn er hier für die Rechte des Volkes eintrete. Er stimme aus voller Überzeugung für den Minoritätsantrag. (Lebhafte Beifall rechts.) — Der Präsident brach hierauf die Berathung ab.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand die Abstimmung über den Antrag Trojan betreffs des polyglotten Notentextes statt. Der Antrag wurde bei namentlicher Abstimmung mit 193 gegen 82 Stimmen abgelehnt und der diesbezügliche Artikel unverändert angenommen. Gegen den Antrag Trojan stimmten: die Linke, das Gross des Polenclubs und die Deutsch-Clericalen, mit Ausnahme des Abg. Thurnher. Für den polyglotten Text votierten: die Czechen und die czechisch-seudalen Großgrundbesitzer, die

Jahrzehnt verlängert hätte. Ich zweifle ferner nicht, dass Prinz Eugen ein Krieger war, wie selten einer, aber er hat seine Eroberungen zumeist in der Türkei gemacht, und dort, im Lande des Harems — entschuldigen Sie, geehrtes Fräulein, das hässliche Wort — wird die Frau viel leichter erobern, als bei uns die Festungen.

Um von dem unglücklichen Schopenhauer zu reden, dem Pessimisten, der hat ja bewiesen, dass er das Leben nicht verstehe, indem er die Philosophie von der Schlechtigkeit der Welt erfunden hat. Geehrtes Fräulein! Legen Sie Ihre Erbitterung beiseite, kämpfen Sie nicht mit den Waffen des Aufruhrs, bei welchem nach den Worten unseres großen Dichters «Weiber zu Händen werden», kämpfen Sie mit den natürlichen Waffen Ihres Geschlechtes, und Sie werden siegen. Denken Sie an die Geschichte von dem Wanderer, dem die Elemente seinen Rock abzwingen wollten: Sturm und Regenschauer versuchten es vergeblich, endlich kam die wärmende Sonne, und ihr glückte, was die anderen nicht vermochten. Boykottieren Sie niemanden, befämpfen Sie niemanden mit den Waffen des Trozes, seien Sie, wie Sie sind, und selbst Schopenhauer wird Ihnen besiegt zu Füßen sinken.

Endem ich mich und meinen Vorschlag Ihrer gezeigten Würdigung empfehle und den Herrn Redacteur bitte, bei nächster Gelegenheit mich meiner Collegin von der Journalistik vorzustellen *, habe ich die Ehre zu sein

Ihr Sie schon heute aufrichtig verehrender
Muß.

* Wir haben nicht das Vergnügen, das Fräulein Mizzi Die Redaction.

Slovenen, die Kroaten, die Ruthenen, die Mitglieder des Trentoclubs und der Abgeordnete der Wirtschaftspartei, Heinrich. Vor der Abstimmung hatten sich abgesondert: mehrere Polen und Mitglieder des Coronini-clubs.

In fortgesetzter Debatte wurde die Bankvorlage bis § 102 erledigt. Abg. Pernerstorfer interpellierte wegen der am 13. März am Grabe der Märzen gefallenen verhafteten zwei Arbeiter. Die Abgeordneten Tauch, Heilsberg und Siegl richteten an den Landesverteidigungs-Minister eine Anfrage wegen Einführung zweckmässiger Modalitäten betreffs der Lieferung landwirtschaftlicher Producte für die Armee. — Nächste Sitzung morgen.

Politische Uebersicht.

(Parlamentarisches.) Der Budget-Ausschuss des Abgeordnetenhauses verhandelte Montag über die Regierungsvorlage, betreffend die Bedeckung der auf Österreich entfallenden Quote des von den Delegationen bewilligten 52-Millionen-Credites, und nahm die Vorlage unverändert an. Der Ausschuss beschloss sodann, die von der Regierung angeseuchte provisorische Budget-Bewilligung für den Monat April bis Ende Mai auszudehnen. — Die nächste Sitzung des Herrenhauses findet Samstag statt. Auf der Tagesordnung steht das Zoll- und Handelsbündnis.

(Reichs-Gesundheitsamt.) Der Ausschuss für den Antrag Roser auf Errichtung eines Reichs-Gesundheitsamtes hat bekanntlich beschlossen, eine Expertise einzuberufen. Es werden zu diesem Gegenstande unter andern als Experten einvernommen werden die Professoren Bamberger und Ludwig, Dr. Kerner, Sanitätsrath Director Gauß, Stabsarzt Kretschmar und Major Bauer, Obmann der physikalisch-chemischen Gesellschaft.

(Meister-Krankencassen.) Das Handelsministerium erklärte sich im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern bereit, ein Normalstatut für die Meister-Krankencassen herauszugeben. Die Brünner Handelskammer, welche dies anregte, wurde deshalb aufgefordert, Erhebungen über die concreten Wünsche der Gewerbetreibenden zu pflegen, und leitete dieselbe deshalb eine umfassende Enquête bei sämtlichen Ge nossenschaften des Kammerbezirkles ein.

(Kroatiens.) Die gestern im kroatischen Landtag begonnene Debatte über den Bericht der Regnicular-Deputation dürfte sich sehr «lebhaft» gestalten. Sämtliche Parteien hielten Dienstag abends Clubconferenzen ab und ventilirten die Frage. Der Club der Nationalpartei steht auf dem Standpunkte der Deputation. Das Centrum und die Unabhängigen dürften Separat-Anträge, respective Enunciationen vorlegen. Die Rechtspartei, an deren Clubszug auch David Starčević teilnahm, perhorresciert jedwede Theilnahme an der Debatte über die Ausgleichsfragen.

(Vom Petersburger Attentat.) Die sensationelle Meldung des «Standard» von einem Attentate auf den Kaiser von Russland, welches für den Jahrestag des Todes seines Vaters geplant, aber verfeitelt worden sei, kam vorgestern im englischen Unterhause zur Sprache. Nach den Erklärungen, welche der Unter-Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Sir J. Fergusson, abgab, entbehrt die Meldung von dem schenksamen Plane der Röhlisken keineswegs aller und jeder Unterlage. Er sagte, es seien zwar einige im Besitz von Sprengstoffen befindliche Personen auf der Strecke verhaftet worden, auf welcher der Zar sich zur Gedächtnisfeier am Tage des Todes seines Vaters begaben sollte; ein wirklicher Attentatsversuch sei jedoch nicht gemacht worden. Nach einer dem «Standard» aus Berlin zugehenden Depesche sind 6 Studenten auf dem Nevski-Prospekte in der Nähe des Anitschkow-Palastes, wo die kaiserliche Familie wohnt, verhaftet worden. Dieselben hatten Sprengstoffe bei sich und erwarteten die Abschrift des Kaisers. Es ist also der Umsicht und dem rechtzeitigen Eingreifen der Polizei zu danken, dass der Versuch eines neuen abscheulichen Mordattentats auf den russischen Herrscher, dessen entsetzliche Folgen gar nicht abzusehen gewesen, vereitelt werden konnte.

(Deutschland und Frankreich.) Die Berliner Reise des Herrn von Lesseps gab Anlass zu mancherlei Friedenskundgebungen. Lesseps versicherte aller Welt, Frankreich wolle keinen Krieg, und nahm die gleichen Versicherungen bezüglich Deutschlands aus dem Munde des Fürsten Bismarck und anderer her vorragender Persönlichkeiten in Berlin entgegen, wie er während seiner Rückreise allseits bekanntgab. Nach Herrn von Lesseps wäre der Friede ganz zweifellos und für eine längere Dauer gesichert.

(Aus Irland) wird ein neuer und origineller Act von agrarischer Gewaltspolitik gemeldet. Am Freitag erschienen, dem 10. Februar, dem Parlaments-Abgeordneten O'Brien folgend, tausend Mann mit Pferden und Ackerbaugerätschaften auf den Bonsonby'schen Gütern, deren Pächter ausgewiesen sind, und begannen mit Musikbegleitung die Necker umzupflügen. Troz des

flagranten Eingriffs in die Rechte des Eigentümers wurden sie nicht gehindert.

(Die Italiener in Afrika.) Der «Popolo Romano» und die «Opinione» empfehlen der Regierung, in Afrika etwas zu thun, um die Stellung Italiens in Massauah endgültig zu regeln. Angeblich besteht der Plan, die Hochebene von Senhit zu besetzen, um Karawanen Sicherheit zu bieten. Zur Führung der Expedition soll General Dezza aussersehen sein.

Tagesneigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben für die humanitäre Erziehungsanstalt der Schwestern der göttlichen Vorsehung in Lemberg 300 fl. zu spenden geruht.

— (Reise des Kronprinzen Rudolf nach Berlin.) Kronprinz Rudolf traf gestern nachmittags in Berlin ein, fiedelte abends nach Potsdam zu dem Prinzen Wilhelm über, fehrt mit dem letzteren am 20. nach Berlin zur Geburtstagsfeier zurück und bleibt dafelbst bis zum 23. März.

— (Beerdigung des Fürstbischofs Dr. Kahn.) Fürstbischof Dr. Kahn wurde vorgestern beeidigt, wobei Generaladjutant Popp und Minister Dr. von Gautsch intervenierten. Sodann empfing Se. Majestät der Kaiser den Fürstbischof in Audienz.

— (Vermisstes Boot.) Seit drei Tagen werden in Triest zwei Boote mit Bevölkerung vermisst, und zwar das Boot des italienischen Schooners «Fanny», worauf drei junge Leute aus Triest eine Spazierfahrt unternommen; ferner das Segelboot des englischen Dampfers «Palermo» mit sechs Personen an Bord. Beide Boote scheinen in den heftigen Vorasturm gerathen zu sein, und es wird, da Nachforschungen seitens der Seebehörde und von privater Seite bisher erfolglos blieben, ein Unglück befürchtet.

— (Rettungsapparat für Scheintodt begraben.) Aus Wien schreibt man uns: In Wiener Blättern macht gegenwärtig eine höchst sensationale Erfindung des in Wien etablierten Metallsärgen-Fabrikanten Karl Redl die Runde. Der Apparat ist ein höchst sinnreich konstruierter und hat den Zweck, Scheintodte selbst dann noch aus dem Grabe zu retten, wenn sie bereits beerdigte sind. Bekanntlich ist die Furcht vor dem Scheintodtbegraben eine fast allgemein verbreitete, weshalb bisher der Herzstich in fast allen besseren Kreisen zur Anwendung kam, durch die Redlsche Erfindung soll der Herzstich entfallen und die Möglichkeit geboten werden, Scheintodten Rettung zu bringen, denn der Apparat hat die Einrichtung, dass der Scheintodte, sobald er eine Bewegung macht, sofort Luft erhält und eine Alarmglocke zu läuten beginnt, welche ihren alarmierenden Ton so lange vernehmen lässt, bis die Ausgrabung des Wieder erwachten erfolgt ist. Die Construction des Apparates besteht in Folgendem: Im Sarge befindet sich ein kreisrunder Ausschnitt, über welchen eine Röhre, die über das Grab reicht, angebracht ist, sowohl der Ausschnitt als die Röhre sind mit hermetisch schließenden Verschlussplatten versehen, die mit einem Drahte im Innern der Röhre verbunden sind. An der Verschlussplatte des Sargauschnittes im Innern des Sarges ist ein zweiter Draht befestigt, welcher um das Handgelenk des Todten gewunden wird. Ferner ist an der Verschlussplatte der Röhre ein Contact hergestellt, welcher in Verbindung eines elektrischen Apparates und einer Alarmglocke steht, welch letztere in einem in monumentalem Stile gebauten Schuhhäuschen, welches oberhalb des Grabs aufgestellt wird und dem Grabe zur Erde dient, angebracht sind. Macht nun der zum Leben Wiedererwachte die geringste Bewegung, öffnen sich unter lautem Geräusch beide Verschlussplatten; durch das geöffnete Rohr und den geöffneten Sargauschnitt dringt frische Luft zum Begrabenen, und lässt sich gleichzeitig die Alarmglocke mit ihrem weitvernehmbaren Ton vernehmen. Es ist nun klar, dass auf solche Weise die Rettung eines Scheintodtbegrabenen eine zweifellos sichere ist. Es kann bis zur gänzlichen Ausgrabung mit dem im Sarge Besindlichen durch die Röhre gesprochen, erforderlichenfalls auch demselben Nahrung zugeführt werden. Falls aber ein Erwachen des Begrabenen nicht erfolgt, bleiben die beiden Verschlussplatten hermetisch verschlossen, und werden die Röhre und das Schuhhäuschen nach einigen Tagen entfernt. Es ist zu hoffen, dass dieser Apparat recht bald zur Einführung gelangt, um den mit unserer Civilisation im Widerspruch stehenden Herzstich an Verstorbenen außer Gebrauch zu bringen.

— (Münzfälschung.) Aus Cilli schreibt man, dass dort, in Hohenegg und in Schönstein falsche Silbergulden eingenommen wurden. Den Ausgebern dieser Falsifizate wird nachgeforscht.

— (Raubmord in Wien.) Aus Wien wird uns berichtet: In der Brigittenau wurde vorgestern abends die 32jährige Antonie Zlek ermordet. Der Mörder durchschoss seinem Opfer die Kehle und steckte sodann das Zimmer in Brand. Ein Raubmord erscheint ausgeschlossen. Man ist dem Thäter auf der Spur. Telegraphisch berichtet man uns: Dienstag abends wurde der Mörder der Antonie Zlek in der Person ihres ehemaligen

Geliebten, des Schlossergehilfen Eduard Wokal, in einer Brantweinschenke der Josefstadt verhaftet. Wokal gestand den Mord nach kurzem Verhöre ein.

— (Frauenarbeit.) Die Zahl der Frauen, welche sich der bildenden Kunst widmen, wächst in Paris von Jahr zu Jahr. Im «Salon» wird die Verhältnisziffer der weiblichen Aussteller immer stärker. Außerdem bestehen mehrere Vereine bildender Künstlerinnen, die alljährlich Sonderausstellungen veranstalten. Einer der selben, die «Vereinigung der Malerinnen und Bildhauerinnen», hat soeben seine diesjährige Ausstellung im Industriepalast eröffnet, wo sie drei große Säle füllt und über 300 Werke der öffentlichen Beurtheilung vorschlägt.

— (Ein Opfer der Kälte.) Man schreibt aus Pressburg: Der plötzliche Umschwung der Witterung machte sich hier in sehr empfindlicher Weise fühlbar. In der Nacht von Sonntag auf Montag herrschte eine so grimmige Kälte, dass derselben ein Königstiger aus der seit einigen Tagen aufgestellten Menagerie des Anton Kludsky erlag. Das Thier war ein Prachtexemplar von seltener Größe und Schönheit und soll dem Besitzer über 3000 fl. gekostet haben.

— (Erdbeben in Böhmen.) Vorgestern abends fand in der bekannten Bergstadt Birkenberg bei Przibray ein heftiges Erdbeben statt. Der Stoß war von solcher Intensität, dass alles ins Freie ließ, um Schutz vor einem eventuellen Häuserinsturz zu finden.

— (Ein zweiköpfiges Kalb.) Zu Zöbern in Niederösterreich ist vor einigen Tagen ein zweiköpfiges Kalb zur Welt gekommen. Beide Köpfe sitzen rechts und links an einem Halse und sind, wie auch der übrige Körper des Kalbes, ganz normal ausgebildet und fast gleich groß.

— (Ein boshafter Freund.) Student (zu einem anderen): «Du, sag' einmal, wo bleibst du denn jetzt deinen Mietzins schuldig? Ich will dich 'mal besuchen!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Concert Ondříček.

François Ondříček, der geniale Geiger aus dem Böhmerlande, gab wieder einmal seine Visittkarte bei uns ab; sie trägt immer denselben halb französisch, halb tschechisch klingenden Namen, aber Vor- und Zuname geben einen guten Klang, wie die vier Saiten, welche der Künstler vorgestern im landschaftlichen Redoutensaale gemeistert. Ein verdener kam er vor einigen Jahren in unsere Landeshauptstadt, als gereiftesten Künstler von schön ausgeprägter Eigenart begrüßte ihn unsere Musikgemeinde wieder, und sein Concert ist das musikalische Ereignis des Tages.

Eine kurze biographische Skizze Ondříčeks wurde in diesen Blättern schon gebracht, doch seien noch einige weniger bekannte Details, betreffend dessen bisherigen Lebenslauf wie seinen Bildungsgang, hier angeführt, bevor wir auf den künstlerischen Erfolg des vorgestrigen Abends zu sprechen kommen.

François Ondříček ist der Sohn eines eingefleischten Musikers, Josef Ondříček, der sich als guter Geiger durch seine Geige ernährt. Der Künstler wurde am 29. April 1859 am Hradčin in Prag geboren. Sein Vater leitete damals eine kleine Kapelle, welche in angesehenen Gast- und Kaffeehäusern Productionen gab; gegenwärtig ist der Vater im Prager Landestheater als Musiker bei der ersten Violinlinie angestellt. Den ersten Violinunterricht gab er seinem Sohne Franz selbst, wie denn in der Familie Ondříček alles geigt. In Prag galt der siebenjährige Knabe als ein Wunderkind. Als Mitglied des Orchesters seines Vaters musste Franz Ondříček oft ganze Nächte hindurch spielen, so dass es ein wahres Wunder zu nennen ist, dass die qualmgeschwängerte Wirtshausluft seinen zarten Organismus nicht untergrub.

All sein Sinnen drängte ihn nach dem Erkennen des wahren Inhaltes der Kunst; aber die Armut seines Vaters, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, und dessen Kapelle wegen des Spiels seines Sohnes zu den gesuchtesten in der böhmischen Hauptstadt gehörte, nötigte ihn, beim Vater auszuholzen. In seinem Innern rang Kindespflicht mit künstlerischem Drange. Dieser siegte. Franz erklärte seinem Vater in entschiedener Weise, er werde sich das Leben nehmen, wenn er ihn daran hindern sollte, eine schulmäßige Ausbildung zu erhalten. Einsichtsvolle Männer, wie der Kritiker der Prager «Bohemia», Ulm, legten sich ins Mittel und brachten den Künstler in das Prager Conservatorium. Professor Bennewitz, der jetzige Director dieser Anstalt, erkannte in Ondříček ein außerordentliches Talent. Er wurde sofort in die höhere Abtheilung aufgenommen, und die Lehrer interessierten sich um den Jungling so sehr, dass sie ihm aus freien Stücken unentgeltlichen Privatunterricht ertheilten, damit er auch im Literarischen seinen Collegen gleichkomme. Nach drei Jahren verließ Ondříček die Anstalt und gab in Prag ein Concert, welchem auch Wieniawski beiwohnte. Ondříček spielte den ersten Satz des Concertes von Molique. Sein Spiel ergriff einen Prager Großhändler, Alexander Oliva, so mächtig, dass er Ondříček zu sich rufen ließ und sich erbötzte, ihn, da sein Meister Bennewitz erklärt hatte,

ihm nichts mehr lehren zu können, ans Pariser Conservatorium zu schicken. Und so machte sich Ondříček auf den Weg in die Weltstadt an der Seine, woselbst er zwei Jahre als Schüler Massarts verblieb.

Nun folgte eine Reise durch Frankreich, hierauf eine Concerttour in London, die Herrn Ondříček mit Ruhm bedeckte. Dann erst kam der geniale Čeche nach Wien, die berühmte deutsche Musikstadt. Er spielte zum erstenmale am Künstler-Abende, und von diesem Momente an war sein Ruhm «gemacht». Von Wiens musikalischen Größen, vom Publicum und der Presse seinem ganzen Werte nach erkannt, sieht der junge, erst 28jährige Künstler seinen höchsten Ehrgeiz erfüllt.

Nebst dem Concerte Grünenfelds ist, wie bereits erwähnt, das Aufstreten des berühmten Geigers Ondříček das wichtigste musikalische Ereignis der Saison, und der dramatische Verein hat sich mit der Arrangierung dieses Concertes den Dank aller Musikfreunde erworben. Herrn Ondříček aber dürfen wir ganz besonders dankbar dafür sein, dass er seine Schritte wieder nach unserer Stadt gelenkt hat. Der glänzende Empfang, der ihm zweimal bereits in Laibach zuteil geworden, dürfte ihn dazu bewogen haben.

Hatten schon die beiden früheren Concerte Ondříčeks in unserer Stadt einen günstigen Erfolg, so gestaltete sich seine vorgestrige Production im Redoutensaale zu einem förmlichen Triumph. Ondříček ist mittlerweile ein gereifster Künstler geworden. Seine Technik ist zu hoher Vollendung gediehen, sein Ton ist voll und abgelärt rein geworden, der Vortrag ist edel, voll tiefer Empfindung, dabei männlich gesund, fern von jener zuckersüßen Sentimentalität, die den Hörer so schnell übersättigt, und jede Effecthascherei verschmähend, die den Virtuosen auf Kosten des Künstlers glänzen lässt. So gab es denn vorgestern einen reinen Genuss, in den sich nur das Bedauern mischte, dass er so schnell vorübergerauscht. Statt des angekündigten Paganini'schen Concertes für Violine mit Begleitung auf dem Clavier spielte uns Ondříček ein Max Bruch'sches Concert; diesem folgten «Slavische Tänze», die «Legende von Wieniawski» und «Motto perpetuo» von Ries. Der jeder Programmnummer folgende laute Beifallssturm, der den Künstler zum Schlusse noch zu einer Beigabe bewog, ist nebst dem zahlreichen Besuch und dem dem Künstler gereichten prachtvollen Kranze gewiss die schönste Anerkennung, die dem großen aber bescheidenen Geiger in unserer Stadt gezollt wurde.

Es ist wohl selbstverständlich, dass alle Vorträge Ondříčeks mit jubelnder Begeisterung aufgenommen wurden, besonders jedoch gilt dies von Motto perpetuo und Wieniawski's «Legende». Im Motto perpetuo, welches der Künstler trotz des rapiden Tempos kristall klar spielte, dokumentierte er seine erstaunliche Fertigkeit und Egalität in der Bogenführung; desgleichen ließ uns auch in Wieniawski's «Legende» doppelgriffiges Staccato-, Flageoletspiel, Triller und wie all' diese Feinheiten heißen, beobachten, wie weit die Technik des Geigers reicht, wie er mit siegesgewohnter Sicherheit unglaubliche Schwierigkeiten überwindet und die bedenklichsten Probleme technischer Ausführbarkeit löst. Doch stellen wir auch hier die wunderbare Schönheit des Tones, jedes einzelnen Tones, zu höchst. Ondříček malt förmlich mit dem Bogen, denn es gewinnen die von ihm den vier Saiten entlockten Töne ein so wundersam verschiedenes Klangprägen, so viel Abwechslung an Licht und Schatten, dass man dabei förmliche Farbenempfindungen fühlt, zugleich aber von dieser Geige bis ins Innerste getroffen wird, wie von einer seelenvollen Menschenstimme, deren Gesang die ganze Scala der Affekte auszudrücken vermag.

Eine sehr anerkennenswerte Leistung war die Ausführung der Begleitung auf dem Clavier, welche der hoffnungsvolle Pianist Herr Anton Foerster jun. besorgte. Die Herren Ratzinger, Pribil, Pucihar und Paternoster trugen ein erst einmal gehörtes Quartett von Foerster sen.: «Njega ni», das durch seine declinatorische Haltung von der gewöhnlichen Setzungweise des Herrn Componisten abweicht, mit verständnisvoller Nuancierung vor. Viel Beifall fand auch Fräulein Danner für den Vortrag eines Madame Ardit gewidmeten Concertwalzers von Ardit. Die Stimme und die Dekomotiv des Athmens sind zwar noch etwas unfertig, aber die Intonation ist sehr rein, die Coloratur glatt, und namentlich in der Höhe besitzt das Fräulein eine gewisse diplomatische Kunst, die auf eine wohlersahrene Schulung hinweist.

Dem Concerte wohnte ein distinguiertes Publicum, darunter auch Landespräsident Baron Winkler und G.M. Groller von Mildensee, bei.

(Verhandlungen des Reichsrathes.) Wie man uns aus Wien telegraphiert, wurde im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gestern die Specialdebatte über die Bankvorlage zu Ende geführt und so wohl das neue Statut der österreichisch-ungarischen Bank als die übrigen damit im Zusammenhange stehenden Vereinbarungen in zweiter Lesung genehmigt. Der Bericht des Immunitäts-Ausschusses über das Ansuchen auf Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abg. Dr. Battai wegen Ehrenbeleidigung, begangen an dem Abg. Wrabetz, veranlasste eine längere Debatte. Schließlich

wurde der Antrag, die erbetene Zustimmung zu ertheilen, mit 146 gegen 37 Stimmen angenommen. Die nächste Sitzung findet Freitag statt.

(Personalnachrichten.) Der Professor am hiesigen k. k. Obergymnasium Herr Josef Marin wurde zum Consistorialrat, der Pfarrer in Predassel, Herr Josef Kerčon, zum geistlichen Rath ernannt.

(Zweites Concert Ondříček.) Wie man uns mittheilt, veranstaltet der gefeierte Geiger Herr Ondříček morgen ein zweites Concert, und zwar diesmal zugunsten des «Narodni Dom». Eine zahlreiche Beteiligung des Publicums ist nicht nur mit Rücksicht auf den Concertanten, sondern auch im Hinblick auf die Widmung des Erträgnisses gesichert. Entrée-Karten sind von heute nachmittags an im Geschäftslokal des Herrn Vaso Petrić und in der Trafik im Čitalica-Gebäude erhältlich. Das Programm erscheint morgen.

(Neuernannte Notare für Krain.) Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat zu Notaren ernannt: den Notariats-Candidaten in Radmannsdorf Kasimir Bratkovič für Treffen, den Notariats-Candidaten in Laibach Nikolaus Venček für Großlašitz und den Notariats-Candidaten in Rudolfswert Victor Rozina für Seisenberg.

(Concert der philharmonischen Gesellschaft.) Sonntag den 20. März um 7 Uhr abends findet im landschaftlichen Redoutensaale das dritte Concert der philharmonischen Gesellschaft in Laibach unter der Leitung ihres Musikdirectors Herrn Josef Böhmer statt. Das Programm wurde wie folgt festgestellt: 1.) Robert Boltmann: Serenade (Nr. 3, D-moll) für Streichorchester. 2. a) Fred. Chopin: Polonaise (Cis-moll); b) Ferd. Hiller: Etude; c) Rob. Schumann: Novellette (F-dur), für das Pianoforte, vorgetragen von Fräulein Bogumila Šuman. 3.) Arnold Krug: Liebesnovelle, ein Idyll in vier Sätzen, für Streichorchester: a) Erste Begegnung, b) Liebeswerben, c) Geständnis, d) Epilog (Trennung). 4. a) Hermann Riedel: Nun ist er hinaus; b) Franz Schubert: Frühlingsgläube, Lieder für eine Sopranstimme mit Clavierbegleitung, gesungen von Fräulein Josefine Valentini. 5.) J. S. Bach: Concert für Streichinstrumente in zwei Sätzen (G-dur) in mehrfacher Besetzung.

(Verkehrsstörungen.) Auf die milden, frühlingsmäig angehauchten Tage der verflossenen Woche hat Laibach sein bereits abgeworfenes Winterkleid wieder angezogen, und die Straßen und Gassen haben das Aussehen, als ob nicht Ostern, sondern Weihnachten vor der Thür stünden. Die Schneeflocken fallen bereits den vierten Tag wie im Dezember, und um das winterliche Bild vollständig zu machen, ist der Schneeflug wieder in Bewegung. Aber nicht nur in der Stadt geht es winterlich zu. Auf dem Karste liegt der Schnee meterhoch, und seit Montag ist der Eisenbahnverkehr zwischen Laibach und Triest gänzlich eingestellt. Auf dem Karst stecken mehrere Züge im Schnee, und obwohl an der Beseitigung der Schneehindernisse mit allen Kräften gearbeitet wird, ist die Freimachung der Bahn nicht abzusehen, da immer neue ausgiebige Schneemassen fallen. Die Triester und Tiuaner Post sind uns seit drei Tagen nicht zugelommen. Auch auf der Pontebalunie soll der Verkehr eingestellt sein.

(Familienabend des Turnvereins.) Der Laibacher deutsche Turnverein veranstaltet Samstag den 19. März, 8 Uhr abends, im Casino-Glassalon einen Familienabend unter Mitwirkung der Musikkapelle des 17. Infanterieregiments. Das Programm wurde wie folgt festgestellt: 1.) «O wundersel'ge Frühlingszeit», Chor von Franz Abt; 2.) «Waldabendschein», Chor mit Soloquartett von E. Schmidler; 3.) humoristischer Vortrag; 4. a) «Wann der Mond schön scheint», b) «Mei Diandle», Chöre im Kärntner Volkston von J. Gauby; 5.) Couplets, vorgetragen von einem Vereinsmitgliede; 6.) «Heute ist heut», Chor von M. von Weinzierl; 7.) Räuberterzett aus der Operette «Die Jungfrau von Dragant» mit Clavierbegleitung von Franz Suppe; 8.) «Bei uns z' Haus», Walzer für Chor mit Clavierbegleitung von Johann Strauß. — Die Chöre werden von der Sängerrunde des Vereins gesungen. Clavierbegleitung: Vereinsmitglied Herr Theodor Luká. Vereinsmitglieder haben für ihre Person freien Zutritt. Eintritt für Nichtmitglieder 50 kr.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Agram, 16. März. Ohne Debatte wurde in der heutigen Landtagssitzung der Bericht der Regnicolar-Deputation angenommen. Die Starčevičianer hatten eine motivierte Tagesordnung beantragt. Die Partei der Unabhängigen hatte die Erklärung abgegeben, zur Basis der pragmatischen Sanction zurückzufahren. Bei der Abstimmung verließ die Opposition den Saal.

Berlin, 16. März. Kronprinz Rudolf ist um drei Uhr hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe vom Kronprinzenpaar und dem Prinzen Wilhelm sowie von mehreren Generälen begrüßt. Im Kaiserpalais fand die Begrüßung des Kaiserpaars und um 5 Uhr bei letzterem ein Diner statt.

Straßburg, 16. März. Im Landesausschusse tadelte Winterer die Regierungsmaßnahmen und erklärte,

dass eine auswärtige Wahlbeeinflussung nicht stattfand. Puttkammer erklärte, nicht das Ergebnis, sondern der Geist des Wahlkampfes veranlasste strengere, gegen die Tendenz, den Frankfurter Vertrag rückgängig zu machen, gerichtete Maßregeln, welche rücksichtslos zur Durchführung gelangen werden.

London, 16. März. Der Afrikaforscher Dr. Holub und seine Frau sind am 22. Februar wohlbehalten in Bamangwato angekommen.

Petersburg, 16. März. Dem «Regierungsboten» aufgeht traf das Kaiserpaar gestern vormittags aus Gatschina zum Rout beim Großfürsten Vladimir hier ein und kehrte abends nach Gatschina zurück.

Petersburg, 16. März. Die sechs verhafteten Studenten waren, als die Verhaftung erfolgte, in drei Gruppen der Straße entlang verteilt. Bei jeder Gruppe fand man eine Bombe. Anzeichen für eine größere Verbreitung des Complots liegen bisher nicht vor.

Petersburg, 16. März. Außer den arretierten Studenten soll noch ein Bauer aus Pultava, der angeblich ebenfalls Sprenggeschosse mitführte, auch eine Hauptperson sein. Sämtliche Gefangene gaben auf keine Frage Antwort. Die Sprengbomben werden von den Experten als vortrefflich gearbeitet geschildert. Die Füllung soll aus bestem Melinit bestehen und die vorbereitete Sprengwirkung eine derartige sein, dass wahrscheinlich außer einer Menge getöteter Personen auch noch die nächsten Häuser stark mitgenommen worden wären. Die erste Nachricht, dass ein Attentat vorbereitet werde, gieng der hiesigen Polizei von der Berliner Geheimpolizei bereits vor einiger Zeit zu.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Wär	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Gefüllte	Wind	Ansicht des Himmels	Riedberghöhe in Minuten
16. 2. 9.	7 U. Mg.	727,52	-4,2	W. schwach	Schnee	10,20
	8. N.	725,52	-2,6	O. mäßig	Schnee	
	9. Ab.	725,62	-3,6	O. schwach	bewölkt	

Fast den ganzen Tag Schneefall, nachmittags dichtes Schneegestöber. Das Tagesmittel der Wärme - 3,5°, um 0,4° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Todesanzeige.

Der Turnrath des Laibacher deutschen Turnvereines gibt die traurige Nachricht, dass der langjährige Turnwart des Vereines, Herr

Josef Pock

nach schmerzvollem Leiden heute vormittags verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet Freitag den 18ten März nachmittags um halb 6 Uhr vom Trauerhause Congresplatz Nr. 6 aus statt.

Mögen die Mitglieder des Vereines dem zu früh Dahingeschiedenen für seine erprobte Thätigkeit ein freundliches Andenken bewahren.

Laibach den 16. März 1887.

(Eingesendet.)

Freunde eines guten Bieres

werden auf das wirklich vorzügliche Japel-Bier im Gasthause «zur Linde», Judengasse, aufmerksam gemacht (1229) 1 von mehreren Gästen.

Spitzwegerich-Extract
mit Kalk-Eisen, verlässlich, wirksam und durch zwanzig Jahre erprobt gegen Schwindflicht, Lungenleiden, Katarrh, Husten und Blutarmut. — Preis fl. 1,10. — Depots beim Herrn Apotheker Ub. v. Trnkóczy in Laibach und in den Apotheken aller größeren Provinzstädte. (4832)

(5) 48—11

MATTONI'S GIESSHÜBLER
reinster alkalisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlshad und Wien.

Course an der Wiener Börse vom 16. März 1887.

Nach dem offiziellen Coursblatte.

Staats-Anlehen.	Geld	Ware	5% Temeser Banat	Geld	Ware	Staatsbahnhof 1. Emission	Geld	Ware	Netzen von Transport-Unternehmungen.	Geld	Ware	Südbahn 200 fl. Silber	Geld	Ware
Rotenrente	80'65	80'55	5% ungarische	104'—	104'50	Südbahn & 3%	198'10	198'60	(per Stück).	—	—	Südbahn 200 fl. Silber	94'—	94'50
Silberrente	81'30	81'50	"	104'—	105'—	" gali. Bahn	129'80	130'50	Theres.-Bahn 200 fl. ö. W.	156'75	156'25	Südbahn 200 fl. Silber	94'—	94'50
1854er 4% Staatsloose	250 fl.	126'—	125'—	116'—	116'50	Diverse Losen	175'75	176'25	Tramway-Gef., Br. 170 fl. ö. W.	321'—	321'50	Theres.-Bahn 200 fl. ö. W.	—	—
1860er 5% ganze 500 "	133'—	138'60	bto. Anleihe 1878, steuerfrei	105'25	105'75	Öster. Bahn 200 fl. Silber	147'25	148'25	Br. net 100 fl.	95'—	96'—	Transport-Gesellschaft 100 fl.	—	—
1860er 5% Käntel 100 "	133'75	134'25	Anlehen d. Stadtgemeinde Wien	104'75	105'25	Wien-Bahn 200 fl.	177'75	178'75	Ung.-Gali. Eisenb. 200 fl. Silber	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	165'—	165'50
1864er Staatsloose	100	165'60	166'—	128'—	128'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	178'75	179'75	Ung.-Nordbahn 200 fl. Silber	165'50	165'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
1864er 50 "	168'75	169'75	(Silber und Gold)	124'75	125'25	Wien-Bahn 200 fl. Silber	179'75	180'75	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
Com.-Rentenoblig.	per Et.	—	—	124'75	125'25	Wien-Bahn 200 fl. Silber	181'—	182'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
4% Ost. Golbrente, steuerfrei	111'75	111'90	Pfandbriefe (für 100 fl.)	101'20	101'85	Wien-Bahn 200 fl. Silber	182'—	182'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
Osterr. Notenrente, steuerfrei	97'75	97'90	bto. in 50 "	101'—	101'75	Wien-Bahn 200 fl. Silber	183'—	183'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
ung. Golbrente 4%	101'20	101'85	bto. in 50 "	101'—	101'75	Wien-Bahn 200 fl. Silber	184'—	184'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
" Papierrente 5%	89'35	89'50	bto. in 50 "	101'—	101'75	Wien-Bahn 200 fl. Silber	185'—	185'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
" Eisen.-Bln. 120 fl. ö. W. S.	150'—	151'—	bto. Prämien-Guldbankverdr. 3%	100'—	100'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	186'—	186'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
" Südbahn-Prioritäten	97'80	98'30	bto. Prämien-Guldbankverdr. 10j. 5 1/2%	101'—	101'75	Wien-Bahn 200 fl. Silber	187'—	187'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
" Staats-Ost. (ung. Südbahn)	124'—	—	bto. Prämien-Guldbankverdr. 10j. 5 1/2%	102'—	102'60	Wien-Bahn 200 fl. Silber	188'—	188'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
" Prämien-Guldbankverdr. 10j. 5 1/2%	115'25	116'—	bto. Prämien-Guldbankverdr. 10j. 5 1/2%	103'—	103'75	Wien-Bahn 200 fl. Silber	189'—	189'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
Grundstl. - Obligationen (für 100 fl. ö. W.)	109'—	—	bto. Prämien-Guldbankverdr. 10j. 5 1/2%	104'—	104'75	Wien-Bahn 200 fl. Silber	190'—	190'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
5% böhmische	109'—	—	Elisabeth - Weißbahn 1. Emission	—	—	Wien-Bahn 200 fl. Silber	191'—	191'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
5% galizische	104'—	104'75	Ferdinands-Nordbahn in Silber	100'—	100'60	Wien-Bahn 200 fl. Silber	192'—	192'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
5% mährische	107'25	—	Ferdinands-Nordbahn in Silber	100'—	100'60	Wien-Bahn 200 fl. Silber	193'—	193'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
5% niederösterreichische	109'—	110'—	Franz-Josef-Bahn	—	—	Wien-Bahn 200 fl. Silber	194'—	194'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
5% oberösterreichische	105'—	—	Franz-Josef-Bahn	—	—	Wien-Bahn 200 fl. Silber	195'—	195'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
5% steirische	105'60	—	Eisen. 1881 300 fl. ö. 4 1/2%	100'—	100'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	196'—	196'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
5% kroatische und slavonische	104'50	106'50	Esterl. Nordwestbahn	105'75	106'25	Wien-Bahn 200 fl. Silber	197'—	197'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50
5% siebenbürgische	104'—	104'60	Leibnitzer	—	—	Wien-Bahn 200 fl. Silber	198'—	198'—	Ung.-Weiß-(Raab-Graj) 200 fl. S.	168'50	168'50	Wien-Bahn 200 fl. Silber	167'—	167'50

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 62.

Donnerstag den 17. März 1887.

(1224) Erkenntnis. Nr. 2567.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers hat das f. f. Landesgericht in Laibach als Preßgericht auf Antrag der f. f. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:

Der Inhalt der in der Nummer 56 der in Laibach in slowenischer Sprache erscheinenden periodischen Druckschrift «Slovenec» vom 10ten März 1887 auf der dritten und vierten Seite abgedruckten Notiz, beginnend mit der Aufschrift: «Vojška z Rusom» und endend mit «izredno dva polka», — begründet den objektiven Thatbestand des Vergehens nach Artikel IX des Gesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 8 R. G. Bl. pro 1863.

Es werde demnach zufolge der §§ 489 und 493 St. P. D. die von der f. f. Staatsanwalt-

schaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 56 der periodischen Druckschrift «Slovenec» vom 10. März 1887 bestätigt und gemäß der §§ 36 und 37 des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 6 R. G. Bl. pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten, auf Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare derselben und auf Zerstörung des Saches der beanstandeten Notiz erkannt.

Laibach am 15. März 1887.

(1119b-3) Nr. 1069 Präf. Hilfsämtervorsteher-Stelle beim Landesgerichte Laibach.

Gesuche bis 26. März 1887 an das f. f. Landesgerichts-Präsidium in Laibach. Laibach am 8. März 1887.

(1223) Concursausschreibung. Nr. 1930.

Im Laibacher Civilspitale ist auf der Gebär- und gynaekologischen Abtheilung die Stelle eines Assistents und Secundararztes zu belegen.

Die Bewerbungsgesuche sind bis 15. April 1887 bei der Direction der Landeswohltätigkeitsanstalten einzubringen.

(1142b-3) Nr. 1090 Präf. Bezirksgerichts-Adjunctenstelle in Kraainburg, eventuell eine bei einem andern Bezirksgerichte frei werdende.

Gesuche bis zum 26. März 1887 beim f. f. Landesgerichts-Präsidium in Laibach. Laibach am 9. März 1887.

(1141-3)

Präf. Nr. 565.

Landesgerichtsrathsstelle.

Beim f. f. Kreisgerichte Mödtling ist eine Landesgerichtsrathsstelle mit den Bezügen der VII. Rangklasse in Erledigung gekommen.

Die Bewerber um diese Stelle haben ihre gehörig dokumentierten Gesuche, in welchen auch die Kenntnis der deutschen und slowenischen Sprache nachzuweisen ist, im vorschriftsmäßigen Wege bis 28. März 1887 hierannts einzubringen.

Mödtling am 9. März 1887.

f. f. Kreisgerichts-Präsidium.

Anzeige.

Denarna obrtnijska pomočna družba.

Redni 31. občni zbor denarnega obrtnijskega pomočnega društva, v knjiženega tovarištva z omejeno zavezo, bode v nedeljo 27. marca 1887 dopoludne ob 10. uri v veliki mestni dvorani.

Dnevni red:

- Letno poročilo in računski sklep za l. 1886.
- Poročilo v zadnjem občnem zboru izvoljenega odbora za pregled računov.
- Volitev 4 udov v ravnateljstvo za tri leta.
- Volitev odbora za pregledovanje računov leta 1887 (§ 15. pravil).
- Predlog ravnateljstva, da se pravila spremene (§ 13. pravil).
- Posamezni nasveti udov.

Ravnateljstvo obrtno-pomočnega društva, vpisanega tovarištva z omejeno zavezo v Ljubljani:

J. N. Horak, vodja.

Gewerblicher Aushilfscassen-Verein.

Die 31. ordentliche Generalversammlung des gewerblichen Aushilfscassen-Vereines, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, findet Sonntag den 27. März 1887 vormittags um 10 Uhr im großen stadt. Rathaus-Saale statt.

Tagesordnung:

- Jahresbericht und Rechnungslegung pro 1886.
- Bericht des in der letzten Generalversammlung gewählten Revisions-A